

# Unsere Woche



**Polizeiwagen vor der Tür**

Duisburger Kindergarten will dezenteren Schutz **S. 10**

## Entspannte Lage

**WETTER** Wie die Gemeinden mit Schnee, Eis und Kälte zurecht kommen

VON ELKE WITTICH

Das Kalenderjahr 2010 hat kaum angefangen, da steht einer der Anwärter auf das Wort des Jahres schon fest: Daisy. Auch wenn sich die Warnungen vor dem schneebringenden Tief im Nachhinein als übertrieben entpuppten und das ganz große Chaos ausblieb, brachte Daisy genug Schnee und Eis, um in manchen Regionen für erhebliche Probleme zu sorgen.

Bei der jüdischen Gemeinde in Duisburg hatten man sich wegen der Wetterwarnungen bereits Gedanken über die anstehenden Gemeinderatswahlen gemacht. Sollte doch am Sonntag die Sitzung stattfinden, bei der sich alle Kandidaten vorstellen wollten. »Wäre diese Veranstaltung wetterbedingt ausgefallen, hätten wir wo möglich die Wahl verschieben müssen«, erklärte Geschäftsführer Michael Rubinstein.

**KNAPPE STREUGUT** In Nordrhein-Westfalen war zu diesem Zeitpunkt bereits das Streusalz knapp geworden. »Die Lager sind leer, deswegen werden nur noch die Hauptstraßen gestreut«, hieß es. Kindergartensand, also der Sand, der normalerweise in Buddelkisten kommt, wurde als Alternative empfohlen, und eine solche brauchten die Duisburger auf jeden Fall, denn »der Weg bis zum Eingang ist recht lang, und außerdem müssen unsere Müllcontainer einmal ums Haus gefahren werden. Unser Hausmeister braucht im Moment ganz sicher kein Fitnessstudio, so viel steht mal fest.«

Am Montag dann konnte Rubinstein dann für die bevorstehende Wahl Entwarnung geben. »Die Kandidaten haben sich vorgestellt, niemand musste wegen Wind und Wetter zu Hause bleiben.« Und auch die Gottesdienste konnten stattfinden, »der Minjan kam allerdings mit Aych und Krach zustande, das ist natürlich auch nachvollziehbar, wenn die Leute bei diesen Witterungsverhältnissen auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind.«

Ein großes Problem machen allerdings die Beerdigungen. »Wir hatten leider einen Todesfall«, erzählt Rubinstein. »Nun müssen wir dafür sorgen, dass die Beerdigung stattfinden kann.« Der Friedhof in Mühlheim ist sehr hügelig, »da muss jetzt erst einmal massiv gestreut und geräumt werden, sodass die Wege überhaupt befahrbar und begehbar sind.«

Die Fernsehbilder von der deutschen Ostseeküste hatten beeindruckend ausgesehen, an einigen Stellen drohten sogar die Deiche zu brechen. Das Rostocker Gemeindeglieder beinträchtigte Daisy allerdings kaum. »Die Lage ist entspannt«, berichtet Ilona Jejomim, für die Koordination der sozialen Angebote zuständig, am Montag nach dem Schneesturm. »Das Gemeindezentrum ist gut erreichbar, gerade ist unse-



Durchblick trotz Schneegestöber: Viele Gemeinden bringen ihre älteren Mitglieder per Fahrdienst zur Synagoge.

Foto: dpa

re Bibliothek geöffnet, und es sind nicht weniger Leute als sonst da.« Natürlich gebe es wetterbedingt mehr zu tun als sonst im Winter: »Wir streuen, wir räumen, das ist unsere Pflicht. Wenn allerdings noch etwas Unvorhergesehenes passieren würde, wäre das sehr schwer für unseren Etat, denn wir müssen ja jetzt schon jeden Euro vier Mal umdrehen.«

**FAHRDIENSTE** Ruben Herzberg, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Hamburg, berichtet, dass »gerade die älteren Gemeindeglieder besonders große Probleme« haben. »Wir haben für Hilfebedürftige einen kleinen Fahrdienst organisiert, der aber natürlich mit dem jetzigen Bedarf nicht mithält.« Das Gemeindeleben sei aber nicht zum Erliegen gekommen, »aber natürlich haben die Senioren sehr große Angst davor, auf den glatten Bürgersteigen zu stürzen. Wir streuen und räumen selbstverständlich, aber wie es auf dem gesamten Hin- und Rückweg zur Gemeinde aussieht und ob diese Wegstrecken gefahrlos passierbar sind, weiß man nicht.«

Es sei zwar »nun wirklich nicht so, dass unsere Gemeindeglieder zum ersten Mal in ihrem Leben Schnee sehen«, sagt Victoria Ladyshenski von der jüdischen Gemeinde Kiel und lacht. Für die mehrheitlich aus der ehemaligen Sowjetunion Zugewanderten habe Daisy gleichwohl eine neue Situation gebracht: »So ein Wet-

### Die älteren Mitglieder hatten Probleme auf den glatten Gehwegen.

ter haben wir in Schleswig-Holstein noch nie erlebt.« Das Problem sei weniger der Schnee, »damit kann man fertig werden«, sondern viel mehr der Wind, der zu heftigen Verwehungen und deswegen in der Region zu Straßensperren und Zugausfällen geführt habe.

Auch in Kiel sind besonders die älteren Gemeindeglieder von Schnee und Glätte betroffen. »Viele trauen sich nicht mehr

aus dem Haus, außerdem fahren die öffentlichen Verkehrsmittel nicht mehr so regelmäßig«, berichtet Viktoria Ladyshenski. Zum Gottesdienst seien trotzdem genügend Leute gekommen, »aber wir haben es im Voraus so gemacht, dass wir unsere Minjanim angerufen haben. Viele wohnen in der Nähe.«

Auch die Berliner Polizisten, die Synagogen und andere jüdische Einrichtungen bewachen, mussten in den vergangenen Tagen keine allzu großen Belastungen hinnehmen. Für sie gab es zusätzlich heiße Getränke. Warme Kleidung steht ihnen ohnehin zur Verfügung. Zudem wurde dort, wo es ging, zusätzliches Personal eingesetzt, damit die üblichen Wartezeiten etwas kürzer und die Pausen – zum Aufwärmen drinnen – länger wurden. Die neuen metallfarbenen Häuschen bieten ihnen bei klirrender Kälte jedoch keinen besseren Schutz als die alten. Auch sie verfügen über keine Heizung. Und trotz aller Probleme: »Ist dieses winterliche Bild, das sich uns derzeit bietet, nicht wunderschön?«, fragt Viktoria Ladyshenski.

### KOMPAKT

#### Angriff

**NORDHAUSEN** Am frühen Morgen des Silvestertages haben Unbekannte die Scheiben des Einweiladens in Nordhausen eingeschlagen. Nach Angaben der Polizei handelte es sich dabei nicht um einen versuchten Einbruch. Der Vorsitzende der dortigen jüdischen Gemeinschaft, Philip Egbone, zeigte sich besorgt. In dem Laden trifft sich regelmäßig das Bündnis gegen Rechtsextremismus. Auch der jüdischen Gemeinschaft hatte Pfarrer Peter Kube, der sich hier besonders engagiert, in ihrer Entstehungsphase eine erste Heimstatt geboten. Landesgemeindevorsitzender Wolfgang Nossen sprach von einer »großen Schweinerei«. Leider sei die rechte Szene in ganz Thüringen sehr aktiv, sagte Nossen der Jüdischen Allgemeinen. ja

#### Aufbau

**ULM** Der Bau einer Synagoge in Ulm nimmt weitere Konturen an. Am 22. Januar wollen die Israelitische Religionsgemeinschaft in Württemberg und die Stadt Ulm die Ergebnisse eines Architekturwettbewerbes vorstellen, zu dem sie gemeinsam neun Büros eingeladen haben. Die Aufgabe war, für den nördlichen Weinhof eine Synagoge zu entwerfen. Gegenüber des gedachten Bauplatzes stand einst die in der Pogromnacht 1938 zerstörte jüdische Gotteshaus. Mit dem Neubau erhielt Ulm die erste Synagoge nach 72 Jahren. ja

#### Abrechnung

**STUTTGART** Der 26. WIZO-Basar in Stuttgart hat einen Reinerlös von 17.000 Euro erbracht. Das teilte der Vorstand nach der erstellten Kostenabrechnung mit. Schatzmeisterin Esthi Sharell lobte das Ergebnis. Zu verdanken sei es vor allem dem Einsatz der ehrenamtlichen Helfer sowie den Kindergartenmüttern, die die Bewirtung in der Cafeteria übernommen hatten. Der Umsatz des Handarbeitsstandes sei um 40 Prozent höher gewesen als in den Vorjahren. Ein besonderes Dankeschön des Vorstandes erging an die Sängerin Helene Schneidermann, sie habe das Publikum »verzaubert« schwärmt die WIZO-Frauen. ja

#### Anliegen

**WEIMAR** Die Wanderausstellung »Stolpersteine in Weimar« über vom NS-Regime verfolgte Bürger hat ein neues Domizil auf Zeit. Bis zum 17. Februar sind die Biografien in der Stadtverwaltung in der Schwannseestraße zu sehen. Anliegen des 2008 begonnenen Projektes ist es, den Opfern ihre Identität zurückzugeben und sie aus der Vergessenheit zu holen. dpa

### Fünf Minuten mit Benjamin Vamosi über die Vorfreude auf die Jewurovision 2010 in Köln



**Herr Vamosi, die Synagogen-Gemeinde Köln ist als Sieger der Jewurovision 2009 vom 19. bis 21. Februar Gastgeber in diesem Jahr. Was bedeutet das für die Gemeinde?**

Sie freut sich darauf, dieses Megaevent auszurichten. Es macht Spaß, die jüdischen Jugendzentren aus ganz Deutschland in die eigene Stadt einladen zu dürfen. Wir haben ein Rahmenprogramm mit einem Minimachane, mit Gottesdienst, einer Barmizwa und Abendveranstaltung vorbereitet. Die Show am Samstag ist darin integriert, dabei tritt unsere Jugendzentrumsband auf. Und wir haben einen Tanz vorbereitet.

**Wer unterstützt Sie bei den Vorbereitungen?**  
Das Jugendzentrum organisiert mit den

verschiedenen Gruppenleitern alles alleine. Natürlich habe ich den Vorstand hinter mir, mit dem ich alles abkläre. Gerade sind wir dabei, noch die Einladungen rauszuschicken. Wir wollen ja so viel wie möglich Jugendzentren begrüßen. Interessenten können sich in der nächsten Woche noch in ihren jeweiligen Jugendzentren anmelden.

**Wie viel Gäste erwarten Sie?**

An Beiträgen rechnen wir mit zehn bis 15 darstellenden Städten. Zu dem Minimachane, das unter dem Thema Purim steht und bei dem auch noch eine Barmizwa stattfindet, kommen etwa 350 Jugendliche. Und zu der Show am 20. Februar erwarten wir ab 20.30 Uhr in der Messe Deutz mit den Eltern und Mitgliedern der benachbarten Gemeinden rund 700 bis 800 Besucher.

**Von Jahr zu Jahr nimmt die Begeisterung für die Veranstaltung zu. Wie erklären Sie sich den Erfolg der Jewurovision?**

Hier treffen sich jüdische Jugendliche aus ganz Deutschland. Es hat sich herausgesprochen, dass die Stimmung toll ist. Man hat sich gut vorbereitet und tritt als Stadt auf, identifiziert sich auch als Frankfurter, Kölner oder Münchner. Sie repräsentieren ihre Jugendzentren, das schafft ein tolles Zusammengehörigkeitsgefühl als Gruppe. Für die Künstler ist es eine Herausforderung, vor so vielen Gästen auf der Bühne zu stehen. Das hat noch keiner von ihnen erlebt. Und dann werden sie auch noch von ihren Leuten aus ihrer Stadt frenetisch angefeuert.

**Rechnen sich die Kölner in diesem Jahr eine Chance mit ihrem Beitrag aus?**

Natürlich möchten wir wieder gewinnen, doch die Konkurrenz ist enorm groß. In den Großstädten München, Frankfurt und Berlin bereiten sich die Gruppen schon seit mehreren Monaten sehr professionell vor. Fast alle, die hier auftreten, haben Gesangsstunden genommen, spielen ein Instrument und haben Tanzunterricht von einem Choreografen erhalten. Sie werden schon sehr tolle Darstellungen bieten. Wir Kölner sind auch mit einem zweiten Platz sehr zufrieden. Und dann kommen eben auch enorme Kosten für die Unterbringung und Verpflegung und die Anmietung der Deutzer Messe auf die Gemeinde zu. Das können wir uns nicht jedes Jahr leisten.

Mit dem Leiter des Jugendzentrums Jachad sprach Heide Sobotka.